

**Zeitschrift:** Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen  
**Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz  
**Band:** 6 (1911)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Zum Maitag  
**Autor:** Greulich, Herman  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-350309>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Des Univerfums glüh'nde Kräfte  
 Faßt die Vernunft, die forfcht und fpürt,  
 Der Erde Schoß trinkt Weltallsäfte,  
 Bis fich der Menschheit Glück gebiert.

Das Schöne fchaffend zu genießen,  
 Bereitet unfer Hirn fich vor,  
 Aus der bezwung'nen Erde fprießen  
 Der Freiheit Blütenau'n empor.

Was felt'ner Seherfimm erfonnen,  
 Die ganze Menschheit prägt's in Tat,  
 Ein wallend Feftkleid wird gefponnen  
 Auf der Entwicklung Riefenrad.

Das Nied're welkt. Völl blüht zum Schönen,  
 Was häßlich und gemein noch ringt,  
 Den Chor der Maffen hör' ich tönen,  
 Von Pfalmen, die die Zukunft fingt.

Karl Henckell.

## Zum Maitag.

Es ift ein Wochentag. Doch hören wir Muſik und Trommelklang. Wir ſehen einen Zug begeifterter Menſchen mit flatternden Fahnen, roten Feftzeichen auf der Bruft. Die Männer marſchieren im energiſchen Takt. An größeren Orten ſehen wir Radfahrer mit geſchmückten Velos, Turner in leichter Tracht. Da kommen auch Kinder mit leuchtenden Augen, von Blumengewinden umrahmt. Faſt nirgends fehlen die braunen Söhne des Südens.

Was treibt dieſe Menſchen am Maitag zu dieſem feſtlichen Treiben? So fragen ſich manche Zuſchauer. Iſt es ein Wiederaufleben eines ſchönen Brauches aus uralter Zeit, da die Altvordern in den germaniſchen Wäldern noch den Wuotan als Göttervater feierten? Iſt das farben- und blumenfreudige Mittelalter wieder auferſtanden mit ſeiner Maifeier auf grünem Ager?

Seit dem Siege des Liberalismus, der politiſchen Richtung des modernen Bürgertums gegenüber der Ariſtokratie der Geburt, wurde das Mittelalter als eine finſtere Zeit geſchildert. Heute wiſſen wir, daß dieſes Jahrtauſend menſchlicher Entwicklung ein gewaltiges Aufſteigen der neugebildeten Völker Mittel- und Weſteuropas war. Daß es aus ſeinem Schoße zum erſten Male ein freies Bürgertum der Arbeit gebar. Daß in ihm die Keime wurzelten, die ſich zu jener herrlichen Wiedergeburt (Renaiffance) entfalten, die in der Kunſt Früchte von unvergänglicher Schönheit reifte und in der Wiſſenſchaft die Freiheit des Denkens eroberte.

Wie am Abſchluß des Mittelalters, ſo regt es ſich auch heute wieder mächtig im Schoße der Geſellſchaft. Ungeahnte und ungeheure Mittel zur Befriedigung menſchlicher Bedürfnisse hat die kapitaliſtiſche Wirtschaftsordnung hervorgebracht. Dazu hat ſie Naturkräfte und Maſchinen in den Dienſt der menſchlichen Geſellſchaft geſtellt, welche die Arbeit von Hunderten, Tauſenden, ja Millionen übernehmen. Aber die Arbeiterklaſſe, die dieſe Naturkräfte und dieſe

Maſchinen leitet, die zur größten Klaſſe der Geſellſchaft geworden iſt, ſchmachtet immer noch im Elend. Sie lebt von der Hand in den Mund in den ärmlichſten Verhältniſſen und in ſteter Unſicherheit der Exiſtenz. Sie iſt beſtändig bedroht in ihrem kümmerlichen Obdach, das längſt kein „Heim“ mehr iſt, ſie ſchwebt in immerwährender Sorge um ihr kargliches Brot.

Dieſer unwürdigen Stellung in der reichen Geſellſchaft wurden ſich die Arbeiter zuerſt bewußt, ſie war der Antrieb zur Vereinigung. Bald aber kamen die Denkenden unter ihnen zu einem noch ſchmerzlicheren Bewußtſein: Daß die materielle Not auch das Tor iſt, das ſie excluſiv von der Teilnahme an den Gütern der Kultur, von dem heiligen Erbteil der Vergangenheit. Im Mittelalter bot die Kirche allen ihren Gliedern alles, was an Kunſt vorhanden war. In der reichen modernen Geſellſchaft iſt der Proletarier ſo ſehr davon ferngehalten, daß er gar nicht ahnt, welche Welt von Schönheit hinter dem Tore liegt, das ihn in ſeinem materiellen, ſittlichen und geiſtigen Elend abſchließt.

Die Erlöſung aus dieſem dreieinigen Elend, die Zurückeroberung des vorenthaltenen Erbteils, die Erkämpfung der niedergetretenen Menſchenwürde — das treibt die Proletariermaſſen aufs Maifeld. Zum erſtenmale in der Menſchheitsgeſchichte iſt die unterſte Klaſſe der Geſellſchaft aus eigenem Antriebe auferſtanden und wälzt den Stein von des Grabes Tür.

„Der Lebende hat Recht,“ jubelte Schiller, als die große franzöſiſche Revolution mit der Unterdrückung und Ausbeutung der feudalen Geſellſchaft kühn aufräumte. Der Lebende hat Recht, ſo rufen auch wir am Maientage, wo in der Natur friſches, frohes Leben obſiegt.

Und Du, bekümmerte und verkümmerte Proletarierfrau, Du, die das Kreuz des Elends am ſchwerſten zu tragen hat: Laſſe die Sonne des Maien in Dein Herz ſcheinen! Deffne es der Öffnung der Erlöſung! Schließe Dich an den Scharen, die zum Maientage ziehen! Erhebe Dein gedrücktes Antliß! Auch Dich umfaßt das gewaltige Ringen, das am Maientage durch die ganze Erdenwelt ſeinen Ausdruck findet. Auch Du ſollſt auferſtehen zu Schönheit und Sonnenschein.

Herman Greulich.

## An mein Volk.

In meiner Heimat ſteht ein Baum,  
 den liebe ich, der ſteht ſehr ſtolz  
 mitten im Mittelholz.

Da träumt ich manchen jungen Traum;  
 er wurzelt tief, der hohe Baum.

Da träumt ich, daß der Menſch allein  
 dem hunderttauſendfachen Baum  
 entwaſſen kann:

biſ auch die Völker ſich befrein  
 zum Volk! — mein Volk, wann wirſt du ſein?

Richard Dehmel.